

"Ich will keine klassischen Filme machen"

Gespräch mit Xiaolu Guo

Autor(en): **Arnold, Frank / Guo, Xiaolu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **54 (2012)**

Heft 323

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

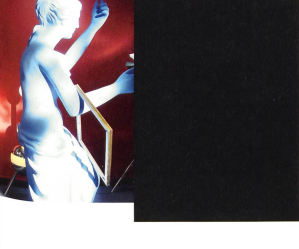
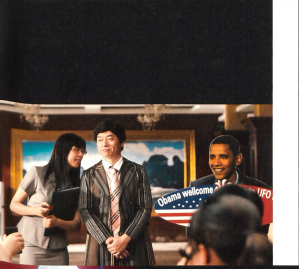
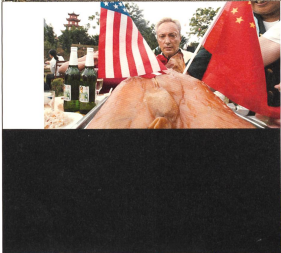
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sten erfolgreich. SHE, A CHINESE, ihr Spieldebüt, gewann 2009 in Locarno den Hauptpreis. Ihr Roman «A Concise Chinese-English Dictionary for Lovers» (2007) wurde in viele Sprachen übersetzt und handelt von einer jungen Chinesin, die nach Europa übersiedelt und sich in der ungewohnten Umgebung mit ihren fremden Bräuchen und Ideen zurechtfinden muss. Wie in UFO IN HER EYES findet sich auch hier das Ausserirdische als Metapher. Die junge Frau fühlt sich als alien, was sowohl fremd heisst als auch extraterrestisch. Die Frau als Aussenseiterin: ein Motiv, das sich durch Guos Werke zieht und mit dem sich die Regisseurin und Schriftstellerin selbst zu identifizieren scheint. Nachdem ihre ersten Werke auf chinesisch entstanden sind, schreibt sie heute auf englisch. Der Blick auf die Heimat geschieht aus weiter Ferne. UFO IN HER EYES haftet eine gewisse kühle Distanz gegenüber seiner Geschichte an, die satirischen Momente überwiegen gegenüber emotionaler Bindung. Bezeichnenderweise ist der Film eine europäische Koproduktion und von einer westlichen Crew gedreht, wohl eher für ein europäisches Arthouse- und Festivalpublikum als für ein chinesisches gedacht. Dementsprechend wird nicht mit schönen Landschaftsaufnahmen gezeigt. Ironischerweise stammen sie aus einer Gegend im Südwesten Chinas, deren bambusüberwucherte Kalksteinberge schon längst für den Tourismus kommerzialisiert wurden und die keineswegs die weltferne Provinzdolde ist, die der Film darstellt.

«Sabotage Sister» nennt sich Guo selbst im Abspann. Politisches Engagement ist bei nicht-westlichen Filmen in Europa ein Erfolgsfaktor, und Guo, so macht es den Eindruck, kokettiert gern mit ihrem Image der Regimekritikerin und Diasporachinesin, die zwischen den Kulturen lebt. UFO IN HER EYES bietet allerdings weder vertiefte Systemkritik noch wirklichen politischen Sprengstoff, dazu fehlt es an Komplexität und Differenziertheit. Der Film lässt die Frage nach der Zukunft Chinas und der Hauptfigur in der Schwebe: Die Alternative, die er zur konsumwütigen Gegenwart vorschlägt, ist phantastisch-versponnen und wirkt bei allem Charme doch etwas ratlos. Unterhaltsam, frisch und leichtfüssig erzählt ist UFO IN HER EYES jedoch allemal.

Natalie Böhrer

R: Xiaolu Guo; B: Xiaolu Guo, Pamela Casag; nach dem gleichnamigen Roman von Xiaolu Guo; K: Michal Tgwoniak; S: Nikolai Hartmann; A: Jun Yoo; M: Micky; T: Philippe Giompi; D (R): Shi Lu (Kuang Yun), Uta Kier (Steve Franz), Mandy Zhang (Chief Chang), Z. Lan (Doyle/Hehr), Y. Peng Liu (Fahrerhändler), Melissa Wei (Sekretär Zhao), Li Dou (Vater Xueh); P: cozzini international, NDR, ARTE; Kinu March Deutschland 2011. Schwarzweiss und Farbe; 110 Min. CH-V: trigon film, Emmenbad; D-V: Pandora Filmverleih, Köln



«Ich will keine klassischen Filme machen»

Gespräch mit Xiaolu Guo



FILMBULLETTIN Ihr Film UFO IN HER EYES basiert auf Ihrem gleichnamigen Roman, den Sie 2009 erschienen (auf deutsch als «Ein UFO, dachte sie»). Mit welchen Überlegungen sind Sie an die Umsetzung in ein anderes Medium gegangen? Es gibt ja einige auffällige Unterschiede zwischen Roman und Film.

XIAOLU GUO In meinen Romanen bevorzuge ich die Form des Monologs, denn als junges Mädchen liebte ich Prosat über alles. Ich dachte, wenn ich einen Roman schreiben wie Proust oder Kerouac, dann kann man daraus keinen Film machen, denn alles spielt sich in deinem Kopf ab. «Ufo in her eyes» ist in der Tat der einzige Roman, den ich mit dem Ziel schrieb, daraus einen Film zu machen. Es ist der mit Abstand kürzeste meiner Romane, ich schrieb ihn vor drei Jahren, innerhalb von nur zwei Monaten. Ausgangspunkt war damals: ich schreibe über eine Bäuerin in einem Dorf, die verreckt wird. Aber beim Schreiben erwies sich diese Figur als höchst dynamisch, auch endlos. Wenn man ein Drehbuch schreibt, dann ist das eher skizzenhaft, mit viel Dialog. Ich hasse funktionales Schreiben, deshalb beschloss ich, zuerst den Roman zu schreiben. Dann würde dieser Roman die Ererbundenheit, die Integrität gewahren, die für den Film wichtig wäre.

Die formale Idee des Romans war, dass er nur aus siebenundvierzig Befragungen durch die Polizei bestehen sollte – keine Charaktere und keine Entwicklung. Für diese Untersuchung nahm ich Anleihen bei der Untersuchung der Ermordung von Präsident John F. Kennedy, ich las all die FBI-Akten, die Interviews mit Lee Harvey Oswald, die mehrere hundert Stunden dauerten. Zudem las ich damals Georges Simenons Detektivgeschichten, denn mich interessierte der Blickwinkel der Ermittler. Eine andere Inspirationsquelle war Michail Bulgakows «Der Meister und Margarita». Ich hatte zuvor schon die chinesische Übersetzung des Romans gelesen, aber die hinterliess bei mir nicht denselben Eindruck wie die englische. Das Metaphysische – wie er das kommunistische Regime mit Göttern und Dämonen zusammenbringt – erschien mir als perfekte Beschreibung unserer Wirklichkeit, speziell der chinesischen.

Als nach einem Jahr der Roman veröffentlicht wurde, arbeitete ich immer noch am Drehbuch des Films: Wie konnte ich siebenundvierzig Verhöre visualisieren? Diese Befragungen direkt in den Film zu übernehmen, hätte bedeutet, dass daraus ein Epos geworden wäre, denn sie waren alle gleichrangig. Zeitweise schwebte mir Bernardo Bertoluccis NOVECENTO vor, ein Film über die bäuerliche Revolution in Italien. Ich sah mir daraufhin den Film noch einmal an – nicht Bertoluccis bester Film, aber ich dachte, die Sache mit dem Bauernaufstand könne

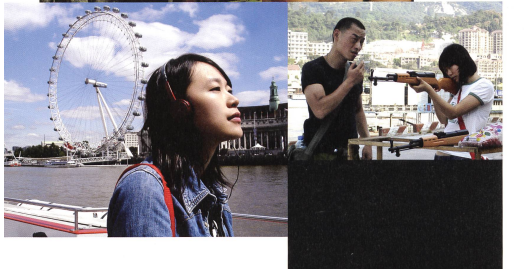
ich im Film verwenden (im Roman kommt das nicht vor). Ich begriff aber, dass man im Kino einen Höhepunkt braucht. So besteht die letzte halbe Stunde in meinem Film (nachdem der Amerikaner im Hubschrauber ankommt) aus dieser grossen Hochzeit und dem grossen Bauernprotest, auch aus dem Gegenüber von Farbe und Schwarzweiss. Bei der Transformation dieses eher intellektuellen Romans in einen ziemlich physischen Film habe ich viel gelernt. Übrigens ist die letzte halbe Stunde auch sehr von Francis Ford Coppolas THE GODFATHER: PART II inspiriert, der mit einer Hochzeit auf Kuba und Strassenkämpfen endet. Das sind, genau wie bei Bertolucci, Ereignisse von nationaler Bedeutung. So etwas wollte ich ebenfalls zeigen.

FILMBULLETTIN Das "grosse" Ende überrascht, weil SHE, A CHINESE, Ihr erster Spielfilm (2009), in einem eher kargen Stil gehalten ist ...

XIAOLU GUO SHE, A CHINESE ist sehr typisch für den Debutfilm einer Regisseurin – auch wenn es nicht mein erster Film war, allerdings mein erster Spielfilm mit professionellen Schauspielern. Das war ein sehr weiblicher Film über eine junge Frau und den Schmerz des Erwachsenwerdens – autobiografisch in einem weiblichen Sinn. UFO IN HER EYES dagegen ist autobiografisch in einem politischen Sinn. Ich wuchs in einem kleinen Dorf unter Bauern auf. Mein Grossvater war Fischer, er beging Selbstmord, das war in den Siebzigern, während der Kulturrevolution. Ich erinnere mich daran, dass mein Vater während der Kulturrevolution in das Dorf zurückging und als Fischer arbeitete. Aber dann wurde er verhaftet und beschuldigt, als Maler einen bourgeois Lebensstil zu huldigen. Meine ganze Familie hat das also mitgemacht. Ich selber wuchs mit einer sehr zornigen Haltung auf, war so etwas wie ein Dorfpunk – vielleicht nicht vollkommen nihilistisch, aber anarchistisch. In gewisser Weise sind dieses Dorf und die alten Leute mir sehr nahe – SHE, A CHINESE war für die Leute meines Dorfes ein Film, der weit weg war von ihnen, kalt und existenzialistisch, abstrakt. Wenn sie dagegen UFO IN HER EYES sehen, verstehen sie ihn, sie begreifen meine Wurzeln als Künstlerin. Die Hauptfigur ist wie eine Kombination aus meiner Mutter und dem Vorsitzenden Mao.

FILMBULLETTIN Am Ende des Films breitet sich das «Freie Unternehmertum» aus. Haben Sie das damals selber noch erlebt oder passierte das erst später?

XIAOLU GUO 1978 reiste mit Deng Xiaoping zum ersten Mal ein chinesischer Staatsmann in die USA. Er traf Jimmy Carter und schaute sich dann das Hauptquartier von Coca Cola in Atlanta an. Als er zurückkam, sagte er, «Ich verstehe, wie der Kapitalismus funktio-



niert.» 1980, als ich sieben Jahre alt war, begannen die Experimente, diese kapitalistischen Reformen, in vier chinesischen Dörfern. Damals kam ich aus dem Fischerdorf zurück in mein Dorf. Damals begann der Prozess der westlichen Modernisierung und hält bis heute an, er wird in jedem kleinen Dorf wiederholt. Die Industrialisierung richtete immer großen Schaden an. Auch wenn man sah, dass es im Nachbarort eine ökologische Katastrophe gab, wurde das immer weggeschwemmt – «werdet zuerst reich!» hieß es. In Grossbritannien hat sich der Kapitalismus über mehr als zweihundertfünfzig Jahre entwickeln können und dabei auch die Demokratie – in China ging es vom Kommunismus zum Kapitalismus in dreissig Jahren, ohne dass die Bauern in irgendeiner Weise darauf vorbereitet wurden. Es hiess nur: «Wir müssen das machen, um den amerikanischen Imperialismus zu schlagen. Wenn wir das geschafft haben, geht es uns gut.» Das war das einzige, was immer wiederholt wurde. Von Amerika wissen die Bauern natürlich nichts. Es geht in diesen Dörfern wirklich so verrückt zu, wie ich es in diesem Film zeige. Das ist nicht unbedingt übertrieben. Der Film ist eine politische Metapher. Ich arbeite aber auch mit Genre-Elementen, wie den Schwarzweissaufnahmen aus der Perspektive der Polizei.

FILMBULETTIN In Ihrem ersten Roman «Stadt der Steine» (2003) haben Sie Ihre Kindheit literarisch verarbeitet. Planen Sie davon ebenfalls eine Verfilmung?

XIAOLU GUO Nein, das ist mittlerweile zu weit weg, und ich bekomme so viele aktuelle Impulse, die ich lieber verarbeiten möchte.

FILMBULETTIN Können Sie mir etwas mehr über Ihre Eltern erzählen?

XIAOLU GUO Meine Mutter war Bäuerin, dann Rotgardistin in der Kulturrevolution, danach Fabrikarbeiterin. Das war eine ziemlich typische Transformation vom Bauern zum Arbeiter. Mein Vater war Fischer, wie seine ganze Familie, das ist, was die Identität anbelangt, in China ähnlich wie bei Bauern – man lebt nicht in der Grossstadt, hat keine Erziehung. Er gab das auf, um Maler zu werden, und besuchte eine Malschule. Als er zurückkam, wurde er sofort in ein Umerziehungslager gesteckt, wo er wegen «bourgeoiser Aktivitäten» viele Jahre verbrachte. Danach traf er meine Mutter. Er ist politisch in dem Sinne, dass er sich seine Unschuld bewahrt hat. Das gab mir eine Perspektive auf die Kulturrevolution. Aber ich habe trotzdem romantische Vorstellungen von der Revolution. SHE, A CHINESE ist ein direktes Zitat aus Godards LA CHINOISE. Was mich interessiert, ist die Unschuld, die durch diese romantische Idee von der Revolution verloren geht. Heute ist die chinesische Gesellschaft sehr unpolitisch geworden, Geld hat die Oberhand gewonnen.



FILMBULETTIN Ist der Traum, das Land zu verlassen, wie es Ihre Protagonistin in SHE, A CHINESE macht, unter der chinesischen Jugend weit verbreitet?

XIAOLU GUO Ich weiss nicht, ob der Traum noch so mächtig ist wie vor zehn Jahren, denn jetzt hat man Geld und Visa, um in den Westen zu gehen. Die Kinder können in Oxford und Harvard studieren – womit sie allerdings oft eher die Wünsche ihrer Eltern erfüllen. Bei mir selber war es einfach Neugier, ich wollte die Welt sehen.

FILMBULETTIN Sie selber leben seit 2002 im Westen. Als Sie nach England kamen, begannen Sie auf Englisch zu schreiben.

XIAOLU GUO Ja, ich sprach keine andere Sprache als Chinesisch. Ich fühlte mich, als hätte ich meine Sprache verloren, als ich nach England kam – und damit meine Identität als Autor. Der Begriff «Kulturschock» scheint mir dafür nicht passend – es ist mehr die Entfremdung vom eigenen Ich, von seinen eigenen Gefühlen, auch deinem Zorn. So schrieb ich ein Tagebuch.

FILMBULETTIN Das war die Basis für SHE, A CHINESE?

XIAOLU GUO Ja, ich wollte nie wie Shakespeare schreiben, mein Vorbild war eher Charles Bukowski, das Englisch der Strasse. Das Englisch in «Ufo In Her Eyes» ist sehr direkt, das Englisch von Polizeiakten. Das schien mir eine gute Annäherung an die Sprache zu sein. Der Roman «A Concise Chinese-English Dictionary for Lovers» («Kleines Wörterbuch für Liebende», 2007) dagegen ist mehr ein linguistisches Experiment, die Figuren sind nicht real(istisch). Für das Schreiben dieses Romans habe ich vierzehn Monate benötigt, die deutsche Übersetzerin allerdings brauchte drei Jahre, weil es um broken english geht – in jedem Satz war die Grammatik aufgebrochen, das war wirklich schwer zu übertragen.

Die Hollywood-Beauptung, «alles, was uns wichtig ist, ist eine gute Geschichte» ist eine Lüge. Sie respektieren die Geschichte nicht wirklich. Das Leben ist mehr als das, eben keine runde Geschichte, die Illusion, eine perfekte Geschichte zu erzählen, macht mich krank. Kritiker behaupten stets, «das ist keine wirklich gute Story», wenn sie von meinen Romanen sprechen. Aber das ist nun wirklich das letzte, was ich anstrebe.

FILMBULETTIN SHE, A CHINESE haben Sie in China und London gedreht und in Hamburg geschnitten. Sagen Sie sich dennoch als chinesische Filmemacherin?

XIAOLU GUO Solche Zuordnungen sind mir nicht wichtig. Was chinesisch oder sowjetisch ist, das ist oft genug auch ein kulturelles Klischee. Nichtsdestotrotz bin ich eine politische Intellektuelle und nicht zufrieden mit dem klassischen look des chinesischen Kinos und seiner Ästhetik. Ich finde,

das chinesische Kino ist in den Fünfzigern oder sogar in den Vierzigern stehen geblieben: sehr langsam, alles mit Stativ gefilmt, keine Bewegung – ist das Trägheit oder Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse? Ich bin mit dieser klassischen Ästhetik nicht zufrieden, ich glaube aber auch nicht an die klassische Hollywood-Dramaturgie, wo der Protagonist ein Ziel hat und in jedem Akt ein Problem lösen muss. Für mich ist das Leben eine Geschichte, die in Fragmenten erzählt wird, wobei das Unbewusste eine grosse Rolle spielt. Meine Ästhetik hat sich eher aus meiner Art des Schreibens entwickelt, von Protist beeinflusst. Wir erzählen eine Geschichte nicht linear von Anfang bis Ende. Ich will keine klassischen Filme machen. Natürlich bin ich Chinesin, ich habe dreissig Jahre dort gelebt und bin in den letzten zehn Jahren in Europa umhergezogen, um meine Romane zu schreiben und Geld für meine Art-house-Filme aufzutreiben. Das ist eine Art Selbstentdeckung, wir alle wollen unsere Identität finden, die wird aber oft von der Gesellschaft künstlich konstruiert. Können wir ohne Identität leben? Meine Protagonistin in SHE, A CHINESE versucht das, sie versucht, ihre alte Identität als Mädchen vom Land abzulegen. Sie ist gewissermassen nackt, wenn sie hier ankommt, und unterzieht sich der Prüfung, ob sie als junger Mensch hier im Westen ohne Identität leben könnte.

FILMBULETTIN Ist sie am Ende des Films eine freie Person?

XIAOLU GUO Sie sucht natürlich nach Freiheit, aber auch nach einem Ausdruck ihrer selbst. Sie hat ein Bewusstsein entwickelt – viele Menschen leben ohne das, ohne eine Reflexion ihrer Situation. Sie selber hat ihre Reise ohne Bewusstsein begonnen, mehr aus einem Instinkt heraus; erst im Lauf des Films, durch ihre Begegnung mit verschiedenen Männern, durch ihre Emotionen, entwickelt sie ein Bewusstsein – für mich ist sie ein existenziellischer Charakter. Speziell für die chinesische Jugend ist das ein Problem: Wo kommt deine Identität her? Die suchst du dir nie aus, sie wird dir aufgewungen.

FILMBULETTIN Der Stil von SHE, A CHINESE ist sehr reduziert. Wie sind Sie zu diesen Reduktionen gekommen, die ein wenig an Robert Bresson, aber auch an Michael Haneke erinnern (dessen Filme Sie schätzen, wie ich gelesen habe). Arbeiten Sie die Essenz einer Szene heraus und Filmen dann nur diesen Moment?

XIAOLU GUO Das ist eine intellektuelle Entscheidung. Die chinesischen Filme haben oft viel Dramatik. Das das Gesicht der chinesischen Jugend, das die Verwirrung, Folge des schnellen Wandels, dieser verlorenen Generation widerspiegelt, ist nicht entzifferbar. Unser Problem ist nicht die bürgerliche Identität, sondern die Entfremdung.

Deswegen wollte ich nur minimale Gesichtsbewegungen. Stimmt, da bin ich von Bresson inspiriert, aber auch von Bruno Dumont. Die physischen Aktionen sind nicht entscheidend, die Figur ist mehr eine symbolische Repräsentation der Realität. Deswegen arbeite ich immer mit Strukturen, was Kapitel überschreiben. Ich bin nicht daran interessiert zu zeigen, wie sie stirbt, also den grossen «Hollywood-Moment». Das gibt mir Freiheit als Filmemacher. Ich bin ein Guerrilla-Filmemacher – auch wenn Sie die Namen vieler Produzenten im Vorspann lesen, wurde der Film doch mit ganz wenig Geld gedreht. Ich habe ein Drehbuch, aber wenn ich nicht länger glücklich damit bin, dann ändere ich das. Das ist anders als bei Bresson, der dem Drehbuch genau folgt.

FILMBULETTIN Wie viel von Ihrem Stil konnten Sie schon entwickeln, als Sie in Peking an der Filmschule studierten?

XIAOLU GUO Nein, nicht wirklich. Die chinesische Gesellschaft ist sehr kodiert, eine Gesellschaft voller Tabus, aber die Schule war sehr offen. Die chinesische Auffassung von Kunst ist eher romantisch, dem Künstler werden gewisse Freiheiten zugestanden. An der Filmschule konnten wir alles sehen, am einflussreichsten war die Nouvelle Vague, aber auch Eisenstein, Wertow und Tarkowski, Fassbinder, Herzog – und Pasolini, von dessen Anarchismus ich sehr beeinflusst bin, auch von seinen literarischen Arbeiten.

Mein reales Leben war sehr vom dörflchen Leben beeinflusst, weil ich dort zwanzig Jahre lang gelebt hatte, bevor ich nach Peking kam. Ich bin an modernen Ausdrucksformen interessiert, Strukturalismus, Minimalismus. Aber auch an der Wirklichkeit, das ist das emotionale Engagement mit meinem Hintergrund. Ich schreibe immer noch über bäuerliche Charaktere – mein Grossvater war wie eine Figur aus UFO IN HER EYES.

FILMBULETTIN Was von Ihren Arbeiten ist denn in China überhaupt zugänglich?

XIAOLU GUO Bevor ich nach Europa kam, veröffentlichte ich in China fünf Bücher, Romane und filmtheoretische Werke. Ich schrieb eine wöchentliche Filmbeobachtung für ein Magazin. Die Bücher sind intellektuell, das ist ein kleiner Markt. Als ich eines Tages sagte, jetzt will ich Filme machen, musste ich feststellen, dass die Realität von Finanzierung und Zensur schwierig ist – so kam ich nach Europa und blieb in London und Paris. Die Szenen von SHE, A CHINESE, die in China spielen, wurden aber komplett dort gedreht. Mein Eindruck ist, dass die kommerzielle Zensur immer grösser war als die politische – es gibt keinen Markt für Art-house Movies.

die Kinos werden von Hollywood-Filmen und aufwendigen Martial-Arts-Movies dominiert. Deutschland war das erste Land, in dem *SHE, A CHINESE* in die Kinos kam – allerdings synchronisiert, also sprechen die chinesischen Bauern Deutsch. (lacht)

In China ist der Film auf DVD verfügbar, als Raubkopie. Das wirft zwar die Frage nach dem Copyright auf, aber ich bin froh, dass er dort gesehen werden kann.

FILMBULLETTIN In der Schweiz kam *SHE, A CHINESE* trotz des Hauptpreises beim Festival von Locarno 2009 erstaunlicherweise nicht in den Verleih. blieb die Einladung zu anderen Festivals das einzige Resultat der Auszeichnung? Haben Sie Verleiher oder Produzenten gar nicht angesprochen?

XIAOLU GUO Nicht wirklich. Die Finanzierung für *UFO IN HER EYES* hatten wir schon vor Locarno beieinander.

FILMBULLETTIN *UFO IN HER EYES* ist im Nachspann Michail Kalatosows *SOY CUBA* (1964) gewidmet, einem Film, der erst vor einigen Jahren wieder entdeckt wurde.

XIAOLU GUO Ich habe *SOY CUBA* zum ersten Mal vor zwei Jahren gesehen. Ich kenne natürlich andere Filme von Kalatosow wie *WENN DIE KRANICHE ZIEHEN*; *SOY CUBA* aber war praktisch unbekannt, weil er sowohl in Kuba als auch in der Sowjetunion verboten wurde. Mir war klar, dass auch *UFO IN HER EYES* in China nicht gezeigt werden konnte. Die poetische Sprache, die Montage von Kalatosows Film hat mich sehr beeindruckt. Wenn der alte Zuckerrohrfarmer von den Imperialisten gesagt bekommt, «Dein Land gehört jetzt uns», dann fackelt er lieber die Felder ab, als sich dem zu fügen. Da sah ich eine direkte Parallele zum Leben meiner Grosseltern, die auch ihr ganzes Leben lang ihr Feld bestellen hatten.

FILMBULLETTIN Zu Beginn von *UFO IN HER EYES* folgt die Kamera in gleitenden, schwerelosen Bewegungen einem kleinen Jungen, der durch die Felder läuft. Dabei blickt sie von oben auf ihn herab. Das erinnert im Nachhinein an ähnliche Einstellungen bei Kalatosow.

XIAOLU GUO Das war auch ein Grund, warum ich den Film *SOY CUBA* gewidmet habe. In meinem Drehbuch folgte die Kamera dem nackten Jungen eine viel längere Zeit, allerdings auf der Erde, nicht von oben aus. Nachdem ich *SOY CUBA* gesehen hatte, dachte ich mir, ich beginne nicht mit einem Individuum, sondern mit dem Blick von oben auf unsere Erde. Für diese Einstellung hätten mich meine Produzenten am liebsten umgebracht! Denn Hubschrauber werden in China von der Armee kontrolliert, also mussten wir uns an die Kommunistische Partei wenden. Wegen dieses Anfangs gibt es am Ende die Umkehr dieser Einstellung, die Kamera bewegt sich vom Geschehen weg.



1 |

FILMBULLETTIN Sie haben *UFO IN HER EYES* tatsächlich in China gedreht, obwohl im Nachspann von Vietnam zu lesen ist ...

XIAOLU GUO Ja, das war aus Angst vor der Zensur. Im Abspann finden sie viele erfundene Namen. Jeder, der den Film sieht, wird merken, dass es China ist und dass es sich um chinesische Bauern handelt. Die Produzenten aus Deutschland, Frankreich und Italien hatten wirklich Angst um mich und den Film.

FILMBULLETTIN Sind Sie in China eingereist unter dem Vorwand, einen Dokumentarfilm zu drehen? Sie mussten ja schliesslich Ihr Equipment mitbringen.

XIAOLU GUO Wir hatten drei verschiedene falsche Drehbücher mit fiktiven Inhaltsangaben. Ich schrieb ein komplett falsches Drehbuch, das die Behörden sich ansehen konnten. Wenn mich deutsche Zuschauer fragen, wie ich das gemacht habe, antworte ich: «Ich habe alles von Werner Herzog gelernt!» Als er *FITZCARRALDO* drehte, hatte er gefälschte Genehmigungen der kolumbianischen Regierung, sogar vom Präsidenten des Landes – allerdings in Herzogs eigener Handschrift.

FILMBULLETTIN War es für Sie in erster Linie eine Frage der Authentizität, in China zu drehen?

XIAOLU GUO Es musste China sein! Meine Dokumentarfilme sind deshalb so authentisch, weil man in ihnen die wirklichen Bauern zu Gesicht bekommt und sie selber das Wort ergreifen. Sie sagen derart radikale Dinge, das ist viel besser als jeder Dialog, den man schreiben kann. Wir haben im Film nur drei professionelle Darsteller vor der Kamera, *Udo Kier*, *Shi Ke* und *Mandy Zhang*, die die alte Kommunistin verkörpert und sehr viel Dialog hat.

Ich bin jetzt seit zehn Jahren in Europa, das ist ein selbstgewähltes Exil, ich merke, in China zu leben, prägt die Identität sehr stark, auch in meinem Falle, die ich nicht sehr viel auf Identität gebe. Die ganze Geschichte ist so stark in dir verwurzelt, dass man sich geradezu leer fühlt, wenn man für längere Zeit weggeht. Als ich diesen Film drehte, war die Verbindung mit China sofort wieder da – durch die Menschen.

FILMBULLETTIN Wie kamen Sie mit Udo Kier in Kontakt? Durch die deutschen Produzenten? Oder haben Sie ihn bei einem Festival getroffen?

XIAOLU GUO Ich traf viele Leute für diese Rolle. Meine ursprüngliche Idee war Jim Jarmusch, denn mir schwebte ein ganz unstandardisierter Amerikaner vor. Jarmusch schrieb nach vier Wochen eine Mail, das sei ein tolles Drehbuch, aber er würde ja nur in zwei Szenen auftreten. Im Drehbuch waren es in der Tat nur zwei Seiten. Dann dachte ich an David Bowie, denn ich hatte seinen Sohn Duncan Jones kennengelernt. Wir schickten

ihm das Drehbuch, aber seine Agentur sagte, das ist ja bloss eine kleine Rolle – und: wie wollen Sie das bezahlen? Also sagten wir: vergessen wir den Filmstar, denken wir uns etwas anderes aus. Udo Kier sahen wir dann in einem Film von Lars von Trier und kontaktierten ihn. Er sagte «Ja, fine, I'll do it», fügte aber hinzu, er sei kein Amerikaner, sondern komme aus Köln. Das macht nichts, erwiderte ich – Sie sind blond, für die Chinesen sind Sie damit jemand aus dem Westen. Der Dreh war dann nicht einfach, denn Udo ist sehr gut vorbereitet, er machte seine Vorbereitungen unter vierhundert Bauern, was diese natürlich ziemlich irritierte. Mit den Bauern allein hatte ich die Aufnahme normalerweise nach dem dritten Take im Kasten, mit Udo wurden es auch schon mal 27 Takes. Die Bauern verstanden nicht, warum er so viel Wert auf Präzision legte. Das war schon ziemlich intensiv.

FILMBULLETTIN Die Ankunft des *UFO* haben Sie auf den 11. September gelegt, ein historisches Datum ...

XIAOLU GUO Aus offensichtlichen Gründen. Mir war es sehr wichtig, dass die amerikanischen Zuschauer eine Beziehung zu der Geschichte herstellen konnten. Modernisierung hat viel mit den USA zu tun. Das Moderne finden Sie in dieser Geballtheit nicht in Europa, da mussten wir uns auf Amerika beziehen. Bei den Festivalaufführungen in Nordamerika haben die Zuschauer das verstanden. Die Welturaufführung hat das Festival von Toronto dann tatsächlich auf den 11. September programmiert.

FILMBULLETTIN Dürfen Sie selber in China beliebig ein- und ausreisen?

XIAOLU GUO Ich reise immer über Shanghai, da sind die Passkontrollen anders als in Peking – am besten geht es allerdings über Hongkong. Ich bin immer sehr vorsichtig, ich mache keine Aktionen wie etwa Ai Weiwei. Er hat eine Familie, deswegen muss er in Peking leben. Das ist bei mir nicht der Fall. Ende Mai wird allerdings eine grosse Kunstgalerie eine zweiwöchige Retrospektive aller meiner Filme zeigen – drei Spielfilme, sechs Non-Fiction-Filme und mehrere Kurzfilme. Das ist das erste Mal, dass meine Filme in China gezeigt werden. Sie wollten wirklich alle Filme! Ich gab zu bedenken: «Einige Filme habt Ihr noch nicht gesehen, etwa *UFO IN HER EYES*.» – «Das macht uns nichts aus, bring einfach die DVD mit!» Im Programm ist sogar der Titel genannt, er läuft als Eröffnungsfilm. Das ist übrigens kein kleiner, sondern ein ziemlich grosser (ehemaliger Fabrik-)Raum, grösser als die Tate Modern in London. Das ganze Gelände wird von einem Zürcher und einem belgischen Sammler kontrolliert, so kann die Regierung nichts machen. Ich habe schon gesagt, jemand sollte mir folgen und darüber



einen Film machen, denn hier kann man dem Transformationsprozess bei der Arbeit zusehen.

FILMBULLETIN Haben Sie nach *UFO IN HER EYES* schon etwas Neues begonnen?

XIAOLU GUO Ja, ich habe zwei Drehbücher fertiggestellt, beides für Filme, die in Europa spielen, beides sind Originaldrehbücher, die allerdings noch ohne Fördergelder sind. Ausserdem arbeite ich an einem neuen Roman über einen exilierten chinesischen Künstler im Westen, das ist ein ziemlich umfangreiches historisches Epos. Erscheinen wird es wohl im Herbst 2013. Überdies habe ich im letzten Jahr mit Dreharbeiten zu einem Dokumentarfilm über die britische Arbeiterklasse begonnen.

FILMBULLETIN Ein Äquivalent zu *ONCE UPON A TIME PROLETARIAN* (2009)?

XIAOLU GUO Ja, ich plane das als Trilogie, der erste Teil war der einstündige *THE CONCRETE REVOLUTION* (2004), der sich stark auf Chris Marker bezog – meine Sprecherstimme liegt über jeder Einstellung. Die britische Arbeiterklasse ist ganz anders als die in Deutschland. In der nächsten Woche werde ich im Schneiderraum in London an dem Film arbeiten.

FILMBULLETIN Ist das eine Auftragsproduktion der BBC?

XIAOLU GUO Nein, dafür gibt es gar keinen Auftrag. Ich bevorzuge es, diese Filme mit dem Geld zu machen, das ich mit meinen Büchern verdiene. Da fühle ich mich freier. Bei Spielfilmen geht das natürlich nicht, die sind viel zu teuer. Vielleicht mache ich es so wie Werner Herzog und drehe künftig mehr Dokumentarfilme. Die haben zwar im Kino keine grosse Chance, aber mit meinen früheren bin ich auf Festivals in aller Welt herumgekommen und sie wurden von Fernsehanstalten in vielen Ländern ausgestrahlt. *HOW IS YOUR FISH TODAY?* (2006) war in Sundance, da geht es um einen einsamen Schriftsteller, der langsam verrückt wird – ein bisschen wie in *BARTON FINK* von den Coen Brothers.

FILMBULLETIN Sie sind derzeit als Stipendiatin des DAAD in Berlin. Müssen Sie in diesem halben Jahr etwas produzieren?

XIAOLU GUO Nein. Bevor ich herkam, schwebte mir ein Epos über Deutschland vor, aber das war ein Bluff – eine grosse historische deutsche Figur, ein Herrscher, gezeigt aus chinesischer Perspektive. Aber inzwischen gefällt mir die Idee – vielleicht werde ich das doch machen.

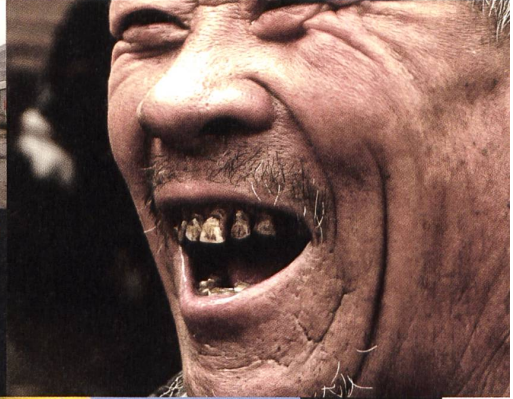
Das Gespräch mit Xiaolu Guo führte Frank Arnold

In Deutschland hat SHE, A CHINESE mit dem Camino Filmverleih einen Kinoverleih gefunden; seit Januar 2011 gibt es den Film auch als DVD.

www.guoxiaolu.com



31



41



51



41

- 1 UFO IN HER EYES
- 2 SOY CUBA, Regie: Michael Kalatosow
- 3 HOW IS YOUR FISH TODAY?
- 4 ONCE UPON A TIME PROLETARIAN
- 5 THE CONCRETE REVOLUTION